Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVIII. Jahrgang **N° 9** Bern, 2. Juni 1945

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Bildung und Beruf — Ausstellungen: Berner Schulwarte – Pestalozzianum Zürich — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — La voix de Pestalozzi — Le sentiment maternel chez les jeunes filles — Dans les sections — Divers

Der **NIESEN**

das stets beliebte Ausflugsziel

Auskunft und Prospekte
durch die Betriebsdirektion der Niesenbahn, Mülenen
Telephon 8 10 12

125

SCHYNIGE PLATTE

2000 m über Meer. Bei **INTERLAKEN**

Schönstes Ausflugsziel im Berner Oberland. Weltberühmter Aussichtspunkt gegenüber den Riesen des Berner Oberlandes. Ausgangspunkt der einzigartigen Höhenwanderung auf das Faulhorn (2684 m ü. M.). Allein die Fahrt mit der **elektrischen Bergbahn nach Schynige Platte** ist schon ein Erlebnis. Für Schulen bedeutend reduzierte Taxen. Alpiner botanischer Garten. **Berghotel Schynige Platte** inmitten prächtiger Bergweiden. Bestens eingerichtet zur Verpflegung von Schulen. Mässige Preise. Massenlager.

Auskunft durch H. Thalhauser, Hotel Schynige Platte, Telephon 200, oder Direktion der Berner Oberland Bahnen, Interlaken, Telephon 137. 113

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Sektion Thun des BLV. *Hauptversammlung* Donnerstag den 7. Juni, 14 Uhr, im Hotel Schönbühl in Hilterfingen. 1. Liedervorträge des Lehrergesangvereins Thun (Leitung: Herr Ellenberger). 2. Geschäftliches. 3. Heimatkunde: Kurze Orientierung durch Herrn Dr. Schaer. 4. Referat und Filmvorführung durch die Schulfilmzentrale Bern. 5. Gemütliches Beisammensein. (Extratram: 13.25 Uhr ab Bahnhof Thun.)

Sektion Interlaken des BLV. *Hauptversammlung* Donnerstag den 7. Juni, 14 Uhr, auf der Heimwehfluh ob Interlaken. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Unvorhergesehenes. Vortrag von Herrn Prof. F. Eymann: «Vom russischen Geistesleben.» — Bitte Arbeitslehrerinnen einladen!

Sektion Frutigen des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 9. Juni, 13.30 Uhr, im Hotel Seeblick, Aeschi. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Jahresrechnung; 4. Jahresbeitrag; 5. Mutationen; 6. Verschiedenes. II. Teil. Vorlesung von Kollege Balmer, Aeschi. Zvieri.

Sektion Seeland des BMV. *Sektionsversammlung* Samstag den 9. Juni, 15.15 Uhr, im Hotel Krone, Schützenstube, Aarberg. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Kassabericht. 3. Wahlen. 4. Vereinfachung der Vereinsordnung. 5. Vortrag von Herrn Dr. A. Jaggi, Seminarlehrer, Bern: «Vom Krieg in Europa 1939—1945». — Rückblick. 6. Unvorhergesehenes.

Sektion Bern-Land des BLV. Der Zeichnungskurs findet am Mittwoch den 13. Juni mit Beginn um 8 Uhr im Zeichnungssaal des Oberseminars (Bern, Muesmattstrasse 27) statt. Bitte Kursprogramm beachten. Material und Zeichnungsmappe mitbringen. Diese Anzeige gilt für die Angemeldeten als persönliche Einladung.

Sektion Oberland des BMV. Die Mitglieder werden gebeten, folgende Beiträge bis zum 9. Juni auf Postcheckkonto Nr. III 10 484, Sektion Oberland BMV, Steffisburg, einzuzahlen: 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 12. 50, 2. Beitrag für den Hilfsfonds des Schweizerischen Lehrervereins Fr. 1. —, 3. Beitrag für soziale Aufgaben Fr. 2. —, 4. Beitrag für den Mittellehrerverein Fr. 1. —, total Fr. 16. 50.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 9. Juni folgende Beiträge auf Postcheck III 4318 einzuzahlen: 1. Beitrag an die Zentralkasse, inkl. Abonnement für das Berner Schulblatt Fr. 12. 50, 2. Beitrag für den Hilfsfonds des SLV Fr. 1. —, 3. Beitrag für soziale Aufgaben Fr. 2.—, 4. Sektionsbeitrag Fr. 4. —, total Fr. 19. 50.

Sektion Seftigen des BLV. Die Lehrerschaft wird höflich ersucht, bis spätestens 9. Juni folgende Beiträge auf Postcheck-Konto III/5121 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12. 50, Hilfsfonds (SLV) Fr. 1. —, Beitrag für soziale Aufgaben Fr. 2. —, total Fr. 15. 50. Nach dem 9. Juni erfolgt Nachnahme.

Nichtoffizieller Teil

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.

Anfängerkurs für Holzarbeiten in Bern, vom 6.—18. August und 8.—20. Oktober.

Anfängerkurs für Kartonnagearbeiten in Bern, vom 6.—18. August und 8.—20. Oktober. Anmeldungen für beide Kurse bis 15. Juli an Hs. Fink, Oberlehrer, Tillierstrasse 52, Bern.

Einführungskurs zur Kenntnis der Pflanzenwelt der Alpen auf der Schynigen Platte, vom 29. Juli bis 5. August. Anmeldungen bis 15. Juli an den Kursleiter, Herrn Prof. Dr. Rytz, Ländteweg 5, Bern.

Pädagogische Arbeitsgruppe Saanen. Zusammenkunft Montag den 4. Juni, 13.30 Uhr, bei Kollegin Rosmarie Wittmer, Kalberhöni. Sammlung für gemeinsame Wanderung bei der Rübeldorfbrücke um 12.30 Uhr. Verhandlungen: Um den neuen Lehrplan. Aussprache. Erste Orientierung durch Kollege E. Frautschi.

Bernischer Organistenverband. *Hauptversammlung* Samstag den 9. Juni, 14 Uhr, im Hotel Metropol in Bern. Anschliessend Konzert in der französischen Kirche.

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Abgeordnetenversammlung*, 9./10. Juni 1945, in Biel.

Samstag, 9. Juni, 16—18 Uhr: Verhandlungen in der neuen Lesestube, Rosiusstr. 7, Biel (beim Kirchgemeindehaus).
19.00 Uhr: Fahrt nach Magglingen.
19.15 » Gemeinsames Nachtessen, Hotel Bellevue, Magglingen. — Anschliessend Besichtigung des Sportgeländes von Magglingen. — Aussprache über unsere gemeinsame Arbeit. Darbietungen verschiedener Art durch Bieler Freunde.

Sonntag, 10. Juni, 7.30 Uhr: Frühstück im alkoholfreien Restaurant zum Schweizerhof, Biel, Kanalgasse 38.
8—10 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen in der Lesestube.
10.00 » Vorträge mit nachfolgender Aussprache im «Schweizerhof», von P.-D. Dr. St. Zurukzoglu, Bern: «Die Alkoholfrage und ihre Lösung» (deutsch) und Professor Pierre Bovet, Areuse: «L'éducation antialcoolique et la formation du caractère».
12.00 Uhr: Mittagessen im «Schweizerhof».
13.30 » Fahrt mit Dampfschiff nach der Petersinsel und nach Neuenstadt.
14.40 » Besichtigung von Neuenstadt unter Führung von Dr. Paul de Quervain, Biel. — Heimreise von Neuenstadt.

Bei ungünstigem Wetter würden wir am Sonntagnachmittag Biel (Altstadt) besichtigen unter Führung von Architekt Ed. Lanz, Biel.

Anmeldungen für die Tagung, besonders für die Nachtquartiere in Biel, sind zu richten an M. Javet, Kirchbühlweg 22, Bern. Nach Möglichkeit stehen Freiquartiere zur Verfügung.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 5. Juni, 17.30 Uhr.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 6. Juni im «Des Alpes», Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 7. Juni, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedgasse in Burgdorf: Donnerstag den 7. Juni, punkt 17.15 Uhr. Stoff: «Messias» von Händel.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 9. Juni, 16 Uhr, Zeughausgasse 39, II. Stock. Mozart-Requiem.

88. Promotion. Promotionsversammlung Samstag, 16. Juni in Bern. Persönliche Einladung folgt.

Sozialdemokratischer Lehrerverein des Kantons Bern. *Hauptversammlung* Mittwoch den 6. Juni, 16 Uhr, im Volkshaus Bern, Zimmer 10. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Geschäftliches (Jahresbericht, Jahresrechnung, Jahresbeitrag); 3. Wahlen; 4. Referat von Nationalrat Dr. Max Weber: «Die Ernährungslage der Schweiz und die Verhandlungen mit den Alliierten.» 5. Verschiedenes. Kolleginnen und Kollegen werden freundlich eingeladen.

102

KONFEKTION
FÜR HERREN, JÜNGLINGE UND KNABEN

STOFFE
FÜR DAMEN UND HERREN

AUSSTEUER-ARTIKEL

Howald + Cie.
HERREN-KONFEKTION UND MASSGESCHÄFT
BURGDORF BAHNHOFSTRASSE
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVIII. Jahrgang — 2. Juni 1945 | N° 9 | LXXVIIIe année — 2 juin 1945

Bildung und Beruf

Ein Beitrag zur Frage der Lehrerbildung

Von Dr. *Leo Weber*, Seminarlehrer, Rorschach. — Abdruck aus dem «*Schulblatt für Aargau und Solothurn*», mit gütiger Erlaubnis der Redaktion.

Ich weiss, es ist schon viel über die Bildungsfrage des Lehrers und insbesondere des Volksschullehrers geredet und geschrieben worden. Fast zuviel. Wenn trotzdem dieses Problem hier erneut zur Diskussion gestellt wird, so deshalb, weil heute im schweizerischen Schulwesen nicht nur von Neugestaltung die Rede ist, sondern allerorten neue Pläne der Lehrerbildung im Entstehen begriffen sind oder gar ihre Verwirklichung gefunden haben. Im engern Kreis ist es die Erweiterung der Lehrerbildung von vier auf fünf Jahre und die damit verbundene Umgestaltung des inneren Umbaus, die die pädagogische Welt eingehend beschäftigt. In einigen Kantonen trägt man sich mit dem Gedanken des Ausbaus, in andern ist er eingeleitet oder sogar vollendet.

Wie soll nun das gewonnene Jahr dem vierklassigen Zyklus angereiht werden? Setzen wir es obenan und verlängern die Ausbildung in allen Fächern um ein Jahr, so dass das neue Seminar einfach ein grösser gewachsener Bruder des alten Seminartypus ist? Oder soll dieses neue Jahr dazu benutzt werden, um den Unterricht ausschliesslich den pädagogischen Fragen zu widmen? Ist es vorteilhaft, eine längere Lehrpraxis einzuschieben oder eine Vertiefung der wissenschaftlichen Bildung ins Auge zu fassen? Alles Fragen, die im konkreten Fall einer Entscheidung bedürfen. Weil da und dort schon ein bestimmter Vorentscheid gefallen ist, wird es gut sein, einmal die grundsätzliche Problematik der Lehrerausbildung zu erhellen.

Das Seminar ist die Bildungsstätte des Lehrers. Hier erhält er das Rüstzeug, das ihn später befähigen soll, seinen Beruf auszuüben. Es ist mehr als das, was der Lehrer unmittelbar braucht. Man verlangt letztlich von ihm nicht nur Kenntnisse, die er seinen Schülern vermitteln muss, sondern er soll darüber hinaus die grossen Zusammenhänge des abendländischen kulturellen Lebens kennen. Das heisst: Neben der eigentlichen beruflichen Bildung, die in der unterrichtlichen Praxis, in der wegweisenden Methodik und Psychologie und in der philosophisch vertiefenden Pädagogik besteht, hat sich der Lehrer auch eine allgemein-wissenschaftliche Bildung zu erwerben, die man mit dem historisch wie systematisch gleich belasteten Begriff der «Allgemeinbildung» zu umschreiben pflegt. Die Lehrerbildung hat also nach zwei Richtungen zu zielen und den Anforderungen des künftigen Berufes wie auch denen der wissenschaftlichen Bildung zu genügen.

Diese Doppelspurigkeit des Bildungsanspruches gibt der Lehrerausbildung das Aussehen eines Januskopfes. Welche Bildung ist höher zu schätzen, die wissenschaftliche Allgemeinbildung oder die berufliche Vorbildung? Das ist der Zwiespalt, der die Lehrer an den Seminarien beunruhigt und zur Auseinandersetzung zwingt. Meist fehlt im Einzelfall, wo es vielleicht um die Erhöhung der Stundenzahl eines Faches oder um die Einführung eines Stoffgebietes geht, die Streit schlichtende Norm. Die pädagogischen Berufslehrer klagen über die ungenügende praktische Ausbildung, die Lehrer der Wissenschaft über das Abwandern des Schülerinteresses zu den beruflichen Fragen und über die karg zubemessene Zeitspanne, die eine gründliche Bearbeitung ihres Gebietes nicht gestatte. So steht sich die Lehrerschaft, gespalten in die Vertreter der zwiefachen Bildungsanforderungen, oft in fruchtloser Auseinandersetzung gegenüber.

Der Konflikt zeigt aber noch eine andere Seite. Er äussert sich nicht nur im Kollegium der Lehrer, stärker noch leidet der Schüler unter dem Zwiespalt der Anforderungen, die an ihn gestellt werden. Beim einfach organisierten Durchschnittsschüler ist es ein Kampf um die gute Leistung. Er sucht überall den gestellten Anforderungen durch Fleiss und mit gutem Willen zu genügen. Der schwächer Talentierte wird entweder in den Wissenschaften leistungsmässig versagen oder in der Praxis dilettieren. Der gut Begabte aber empfindet den Widerstreit als qualvoll, weil die volle Konzentration auf beide Gebiete unmöglich erscheint. So ist denn letztlich der Schüler der leidtragende Teil. Irgendwie wird er seines Lebens nicht froh. Wirkt sich diese ungenügende, freudlose Lernerei später nicht auch für den Volksschüler schädlich aus? Sicherlich.

Den Ausweg aus dem geschilderten Dilemma sollen nun die Erweiterung des Seminars um ein Jahr und ein innerer Umbau bringen. Es ist das der einzig gangbare Weg, der sich heute aufdrängt. Es ist klar, dass dieser Zwiespalt von beruflicher und wissenschaftlicher Bildung nicht länger dauern darf. So scheint die einfachste Lösung die: Man trennt die streitenden Hähne. Vier Jahre wissenschaftliche Ausbildung, ein Jahr berufliche Vorbildung. Hie Wissenschaft, hie Beruf! Das Ei des Kolumbus ist gefunden, der gordische Knoten gelöst! Ist er damit tatsächlich gelöst, ist er nicht einfach zerschnitten?

Geht man der Sache auf den Grund, dann ergeben sich folgende Feststellungen: Die Trennung von wissenschaftlicher und beruflicher Bildung hebt während der Seminarzeit tatsächlich den bestehenden latenten Gegensatz auf. Scheinbar ein grosser Gewinn und doch irgendwie ein Selbstbetrug. Bei dieser Lösungsmöglichkeit wird meist auf den geistigen Gewinn hingewiesen, den der Lehrer durch eine gründliche Allgemeinbildung erwirbt. Was ist aber diese «Allgemeinbildung», von der so vieles

und Hohes für den Lehrerberuf erwartet wird? Ist sie nicht ein Ueberbleibsel aus dem vorigen Jahrhundert? Verbindet sich nicht mit ihr der Herrschaftsanspruch eines Bildungssystems, dessen Grundlage schon längst wackelig geworden ist, eines Kultursystems, von dem eine gerade Linie zu unseren heutigen chaotischen Zuständen führt? Hat sich nicht Grillparzers Urteil über die Kulturentwicklung der humanistischen Welt in furchtbarer Weise bewahrheitet, wenn er sagt, dass unsere Entwicklung von der Humanität über die Nationalität zur Brutalität führe?

Und — seien wir ehrlich — wo finden wir diese «Allgemeinbildung» denn überhaupt noch verwirklicht? Man behaupte doch nicht, unsere Mittelschulen verkörperten den Typ der allgemeinbildenden Lehranstalten. Das Gymnasium ist eine Vorbereitungsschule für das akademische Studium an der theologischen, philosophischen, juristischen oder medizinischen Fakultät, die technische Abteilung eine solche für die werdenden Architekten, Ingenieure, Physiker, Mathematiker u. s. f. Wenn aber schon die Urstätten der Allgemeinbildung ihre «Allgemeinheit» mit Hinblick auf das künftige Fachstudium einschränken, dann darf man mit Fug von einem Seminar nicht erwarten, dass es einer illusionären «Allgemeinbildung» vier Jahre opfert. Das Seminar ist keine Vorbereitungsanstalt für ein anschliessendes Berufsstudium. Nach dem Austritt aus dem Seminar ist es dem jungen Primarlehrer nicht vergönnt, noch einige Jahre an einer Alma mater seinen Geist zu weiten, sondern da steht er schon mitten in der Wirklichkeit seines Berufes. Wenn aber wissenschaftliche Ausbildung in contemplativer Zweckfreiheit, d. h. unbelästigt durch professionelle Rücksichten, als Allgemeinbildung vier Jahre getrieben wird und in einem letzten Jahr noch hastig die ganze Berufsvorbereitung zusammengedrängt werden muss, dann formt man aus dem sogenannten Unterseminar einen neuen Typus schweizerischer Mittelschulen von indefinitem Charakter. Ein solches Unterseminar ist weder Fisch noch Vogel. Es hat keine Rücksichten auf den künftigen Beruf seiner Zöglinge zu nehmen und wird damit rücksichtslos. Herrlich ist es vielleicht für den wissenschaftlichen Lehrer, in seinem solchen Institut zu lehren, das nur sich selbst verantwortlich ist, selbstherrlich kann da der wissenschaftliche Geist herrschen.

Die organisatorische, personale und räumliche Trennung der Lehranstalt zeitigt die Gefahr, dass am Unter- wie am Oberseminar ohne gegenseitigen Bezug gearbeitet wird. Die Trennung zerstört das Verhältnis von Berufs- und Allgemeinbildung. Der Seminarist, der durch dieses Bildungsinstitut geht, empfindet es vielleicht sogar als glückliche Lösung, dass er an dem Konflikt, der seine Kameraden an andern Seminarien bedrängt, so mühelos vorbeigerät. Und doch ist er der Leidtragende einer grossen Täuschung. Denn die Auseinandersetzung, der Zwiespalt von Allgemeinbildung und Fachbildung ist dem Lehrerberuf wesenseigen. Wenn der Kandidat später ins Leben hinaustritt, kann er auch nicht wissenschaftliche Arbeit und Berufstätigkeit einfach mechanisch scheiden. Er wird immer wieder versuchen müssen, seine Bildung im Dienste seines Berufes fruchtbar werden zu lassen. Das ist eine ausserordentlich schwierige Aufgabe, eine viel schwierigere, als gemeinhin die Lehrer der Wissenschaften von ihren gesicherten Lehrstühlen aus vermuten. Und ausgerechnet in diesem mühsamen Ringen leitet man den werdenden Lehrer nicht an, überlässt ihn sich selbst und tut so, als ob sich die Lösung von selbst ergäbe.

So ist die Trennung der Lehrerausbildung in vier Jahre ausschliesslich wissenschaftlichen Unterrichts und ein Jahr beruflicher Vorbereitung nach aussen eine scheinbar saubere Lösung des Bildungskonfliktes. Im Grunde genommen ist es aber eine Täuschung, die das wesentliche Problem verhüllt, indem sie ihm aus dem Wege geht.

Soll die Bildung, die sich der Lehrer im Seminar holt, in seiner späteren Berufstätigkeit tragender Grund sein, dann ist der innere Ausbau nicht in der äusserlichen Trennung von Wissenschaft und Beruf, sondern in ihrer gegenseitigen Zuordnung zu suchen. Das Wissen und das Können, das dem Seminaristen vermittelt wird, sollte doch in irgend einer Beziehung zum Lehrerberuf stehen und ihm dienstbar gemacht werden können. «Das ist kleinlicher Utilitarismus! Die Wissenschaften verfolgen autonom ihr Ziel und dürfen sich nicht zur Magd irgendwelcher ausserwissenschaftlichen Ansprüche erniedrigen!» So tönte und tönt es von allen Lehrkathedern... Gemach! Zu der vielgerühmten Autonomie der Wissenschaften sei bemerkt, dass gerade bei uns in der Schweiz immer das gesunde Bestreben bestanden hat, auch das abstrakteste Denken mit der Alltagswirklichkeit zu verbinden. Wie kräftig hat doch Gotthelf seine Stimme gegen die Trennung von Lehre und Leben erhoben, als er in Anne Bäbi Jowäger schrieb: «Aber, und das ist eben vom Uebel, dass die Gstudierten mehr und mehr das Leben verachten und dagegen als natürliche Wirkung das Volk das heilige Buch, dass die einen meinen, das Buch sei veraltet, die anderen, das Leben bedeute nichts und dessen Verständnis lerne man von selbst wie die Buben das Pfeifen.» Mutatis mutandis gilt das für unsere Seminarausbildung. Ja sogar in der Aufklärung, zur Zeit, da die Autonomie der Wissenschaften als unfehlbares Dogma in Europa herrschte, veröffentlichte im Jahre 1763 die vaterländische Gesellschaft in Bern ein Preisschreiben mit dem Thema: «Wie man die Philosophie mit der Menschheit und der Politik vereinen kann, damit sie auch wirklich dienen könne.» Und war nicht auch Pestalozzis Werk ein stetiges Dienen? Er hat wohl nicht ohne Absicht im Dorfe Bonmal einen Mann zum Leiter der Schule bestellt, der weniger durch seine Allgemeinbildung als durch seine Lebenserfahrung sich auszeichnete. Gewiss ist es angenehmer, in seinem wissenschaftlichen Fach unbeschränkt herrschen und seinen persönlichen wissenschaftlichen Liebhabereien nachgehen zu können, als sich von den beruflichen Anliegen seiner Schüler stören zu lassen. Liegt es aber nicht im Sinne des Lehrerberufes, sich dem Geiste des Helfens und Dienens statt dem des Herrschens zu verschreiben?

Damit ist nicht einem engherzigen Utilitarismus das Wort gepredigt. Nicht darum handelt es sich bei der Zuordnung von wissenschaftlicher Bildung und Beruf, dass der werdende Lehrer an Bildungsgut nur erhält, was ihm praktisch und unmittelbar nützt. Aber der Kern- und der Leitgedanke der seminaristischen Ausbildung ist und bleibt der zukünftige Beruf. Um ihn und von ihm aus hat sich die wissenschaftliche Bildung organisch zu ordnen. Vom Endzweck des Beruflichen her sollen sich die wissenschaftliche Bildung um all die Fragen bemühen, die sich ihr stellen. Damit wird dem wissenschaftlichen Charakter der Bildung nichts, aber auch gar nichts genommen. Man muss sich nur einmal von dem zäh überlieferten Vorurteil barocker Rationalität befreien, dass « alles allen zu lehren ist ». Die Hochachtung vor dem Leitfadenwissen müssen wir einmal begraben. Die Wissenschaftlichkeit eines Bildungsganges liegt ja nicht in der Kenntnis des Stoffes, den die Bildungsfächer umfassen, sondern in der logisch systematischen Ordnung der Stoffdurchdringung, und dazu bedarf es der selbständigen, sachgerechten Erarbeitung. Es ist ja nicht die wissenschaftliche Methode, die bei der Verbindung von Beruf und Lehre irgendwelche Konzessionen zu machen hätte. Dagegen hat sich die Stoffauswahl und der Zusammenhang mit der Praxis nach den Bedürfnissen der beruflichen Eigenart der Schüler zu richten. Es ist doch etwas wesentlich anderes, ob ein Lehrer sein Fach an einem Gymnasium, einer Handelsschule oder an einem Seminar erteilt. In den weiten Gebieten der Geisteswissenschaften wie der Naturwissenschaften eignen sich ausgewählte Kapitel vorzüglich für eine Behandlung, die den Interessen des Schülers und seiner Berufung entgegenkommen. Wie die Fächer im einzelnen zu gestalten wären, wird Sache eines wohlbegründeten und durchdachten Lehrplanes sein.

Eine Lehrerformung, die in solcher Art Bildung und Beruf, Wissen und Können in fruchtbare Beziehungen bringen möchte, setzt allerdings zweierlei voraus. Einmal muss der Schüler zeitig mit der praktischen und theoretischen Seite seines Berufes in Kontakt kommen. Im allgemeinen erwartet er ja ungeduldig die Stunden, da er zum erstenmal in das Ureigene seines Tätigkeitsgebietes eingeführt wird. Und hier kann er nun wachsen. Man muss ihm Zeit geben, sich in den Geist erzieherischen und unterrichtlichen Tuns einzuleben. Er soll selbstprüfend die eigenen Grenzen und Möglichkeiten kennen lernen. Er muss hinaus in die Praxis und von da zurück zur vertiefenden Besinnung. Er hat alle zerstreuenden Kleinigkeiten und Unannehmlichkeiten, aber auch die Freuden des alltäglichen Schulehaltens zu erfahren und darf, wenn er ins Seminar zurückkehrt, wiederum den grossen Zusammenhang einsehen und die Ueberschau gewinnen. Diese Rhythmik von Ausbreitung in vielförmige Praxis und von Konzentration in systematisch-wissenschaftliche Vertiefung lässt im werdenden Lehrer das Problem der Zuordnung von Wissenschaft und Beruf lebendig werden. Er erlebt die Bedeutung des Bildungsgutes, das ihm im Seminar geboten wird, und dieses Bedeutungserlebnis macht ihm die Beschäftigung mit den Wissenschaften zum inneren Bedürfnis. Wenn es heute nur wenige Lehrer sind, die auch nach dem Austritt aus dem Seminar ihrer Weiterbildung obliegen, so rührt das zum grossen Teil daher, dass in ihnen das Bedeutungserlebnis durch den Unterricht nicht geweckt wurde. Eine formale Allgemeinbildung, die sich um den Beruf des Schülers nicht zu kümmern hat, wird dem Lernenden nie als die lebendige Quelle erscheinen, aus der er immer wieder neue Kraft schöpfen kann. Es ist auch gar nicht verwunderlich, wenn später die Lehrer mit ihrer Bildung, die sie in den Seminarien geholt haben, nichts Rechtes anzufangen wissen, sie entweder als toten Ballast liegen lassen oder sich in bitteren Aeusserungen über die Lebensferne und Berufsfremdheit ihrer Bildung beklagen. Erkennt aber schon der Seminarist die Möglichkeit der Verknüpfung von Theorie und Praxis, hat er schon im Seminar die gegenseitige Ergänzung und Befruchtung in Zusammenarbeit mit seinen Lehrern erleben dürfen, dann wird ihn seine Bildung zur Vertiefung und steten Besinnung über sein erzieherisches Tun anspornen.

Man täusche sich aber nicht und glaube, in einem Jahr pädagogischer Ausbildung könne der gesamte Problemkreis, der hier nur angedeutet ist, abgeschritten werden. In einem fünfklassigen Seminar ist nicht im fünften, sondern im dritten Jahr mit der Einführung in die berufliche Seite der Bildung zu beginnen, ja in einem gewissen Sinne hat die ganze Lehrerbildung das Endziel im Auge zu behalten.

Noch eins ist notwendig, soll Bildung und Beruf in lebendiger Auseinandersetzung stehen. Die Bildner der Lehrer müssen miteinander reden, aufeinander hören und in lebendigem Gespräch miteinander bleiben. Der Lehrer der Praxis und der Lehrer der Wissenschaften können nur in gemeinsamer Arbeit die Grenzbereinigung von Wissenschaft und Beruf vornehmen. Das wird immer wieder zu Streit führen, zu Unannehmlichkeiten und Verstimmungen. Und doch ist solche Auseinandersetzung nötig. Erst dann ist ja echte Grenzbereinigung möglich, wenn jedem Lehrer die Sorge um das geistige Wohl des Schülers das erste, sein eigenes Fach das zweite ist. Erst aus der gegenseitigen verantwortungsbewussten Aussprache, aus der gemeinsamen Arbeit von Wissenschaftler und Praktiker erwächst gegenseitige Begrenzung, aber auch gegenseitige Ergänzung. Solche Arbeit ist schwer und bedarf des gegenseitigen Taktes. Es ist viel leichter, dem Wissenschaftler sein Gebiet zu belassen und ihn nicht mit professionellen Rücksichten zu belästigen und das als Grenzbereinigung anzupreisen. Im Grunde wird bei der Aufteilung des Bildungsganges in einen allgemeinen und beruflichen Teil nichts bereinigt, sondern der Lehrgang wird in mechanisch unfruchtbarer Weise geschieden.

Soll allerdings die Aussprache der an einem Seminar tätigen Lehrer fruchtbar sein, dann müssen sie das Arbeitsfeld des Primarlehrers kennen, und zwar nicht nur vom Hörensagen, sondern entweder

aus eigener Lehrtätigkeit als Volksschullehrer oder aus gründlichem Augenschein. Der an der Ausbildung der Seminaristen beteiligte Lehrer kann nur dann Fruchtbares aus seinem Fache mitbringen, wenn er die Schulverhältnisse seines Kantons kennt, wenn er Einblick hat in die einfachen Schulstuben auf dem Lande und in den Bergen und wenn er von dieser Lebenserfahrung aus sein Fach dem Schüler nahezubringen weiss. Dann erst gilt Gotthelfs Wort, das er in Jakobs Wanderungen spricht: « Die Schule, heisse sie Primar- oder Hochschule, ist ganz herrlich, aber bloss dann, wenn sorgfältig der auszusäende Samen geputzt und geprüft wird, und eben nicht bloss durch eine theoretische Brille, sondern durch im Leben gewonnene, erfahrene Weisheit. »

Eine derartige Bildung der Lehrerzöglinge, die Beruf und Wissenschaft in fruchtbare Verbindung bringt, setzt vieles voraus, verlangt Opfer vom Lehrenden, gedeiht nur auf dem Boden gegenseitigen Verständnisses, beruht im Aufeinanderhören und im Miteinanderschaffen und ist nur in ständigem Bemühen erreichbar. Sie ist schwer zu erlangen und fordert den guten Willen aller Mitbeteiligten. Aber sie ist auch ehrlich und braucht nichts hinter lapidaren oder glänzenden Formulierungen zu verbergen. Sie täuscht den Lernenden nicht über die ureigenen Schwierigkeiten hinweg durch künstlichformale Scheidung. Sie kann nur da wachsen, wo Lehrer und Schüler und Lehrer mit Lehrer persönlichen Kontakt finden, nicht aber an den Mammutanstalten unserer modernen Bildungsfabriken, wo der Lehrer zum Stundengeber, der Schüler zur Nummer und das Bildungsgut zur billigen Trödlerware wird.

Ausstellungen

Berner Schulwarte

> Leid und Freud, gutes und schweres Schicksal sind aufs engste mit dem Land unserer Jugend verhaftet.
>
> Auch der Stadtmensch ist mit tausend Fäden an seine Welt geknüpft. Lernen wir, diese Heimat mit der verstehenden Liebe zu sehen. Lauschen wir der Sprache, die die Denkmäler ihrer Natur und Geschichte zu uns reden. Da liegen die Wurzeln unserer Kraft.

Ausstellung « Die Stadt Bern ». Arbeiten aus dem heimatkundlichen Unterricht der städtischen Schulen. Oeffnungszeiten: täglich, auch sonntags, von 10—12 und 14—17 Uhr. Dauer der Ausstellung bis Sonntag den 24. Juni.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31—35

Veranstaltungen zur Ausstellung « Singt und spielt in Schule und Haus »

5. Juni
20.00 Uhr: *Hausmusikstunde*, dargeboten von Zürcher Musikfreunden. Leitung: Alfred Stern, Zürich. Veranstalter S. V. V. H.

6. Juni
14.30 Uhr: *Einführung in die Zweistimmigkeit nach Tonika-Do.* Lehrprobe der 5. Klasse von Jakob Spörri, Zollikon.
16.00 Uhr: *Wohlauf zum frohen Singen!* Wir lernen ein neues Lied. Musikalische Schulfunksendung von Ernst Hörler, Musiklehrer am Konservatorium Zürich. Anschliessend Vorführung des Schulfunk-Tonfilms.

8. Juni
20.00 Uhr: *Schweizer Hausmusik in alter Zeit.* Vortrag mit Lichtbildern und Schallplatten von Bernhard Seidmann, Zürich.

9. Juni
14.30 Uhr: *Kein Kind ist unmusikalisch!* Die Bedeutung der Augen und Ohren für die Stimme und die musikalische Erziehung. Vorführung einer dem Leitenden unbekannten Zürcher Schulklasse und von sechs kleinen Sängern aus Freiburg. Leitung: Abbé Joseph Bovet, Freiburg.
16.00 Uhr: *Wiederholung.*

12. Juni
20.00 Uhr: *Offene Spielstunde für Streichinstrumente.* Leitung: Theo Schmid, Zürich. Veranstalter S. V. V. H.

Fortbildungs- und Kurswesen

Kantonales Lehrerinnen-Seminar, Delsberg (Berner Jura). Französisch-Ferienkurs vom 16.—28. Juli 1945.

Seit Jahren findet für Lehrerinnen der deutschen und italienischen Schweiz am Lehrerinnen-Seminar Delsberg ein Ferienkurs statt. Dieser Kurs bietet die Gelegenheit, die Kenntnisse in der französischen Sprache zu erweitern, die welsche Schweiz und im besondern die jurassische Landschaft, deren Bewohner und Geschichte, kennen zu lernen. Auch dem Studium der Literatur der welschen Schweiz wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Kurse der letzten Jahre hatten eine Dauer von drei Wochen, der Kurs 1945 wird aus folgenden Gründen nur vierzehntätig sein: Für 1946 ist die Jahrhundertfeier der Schule vorzubereiten. Zudem benötigen zwei neugewählte Hauptlehrer ihre Ferien, um sich in ihr neues Arbeitsfeld einzuarbeiten.

Kurskosten: Bernische Lehrerinnen bezahlen Fr. 3. — pro Tag. Stellenlose geniessen Freiplätze. Lehrerinnen aus andern Kantonen bezahlen Fr. 5. —. Stellenlose Fr. 2. 50 pro Tag. Die Teilnehmerinnen wohnen im Lehrerinnen-Seminar, in Zimmern von 2—4 Betten.

Weitere Auskünfte und Anmeldeformulare durch Herrn Seminardirektor Dr. Charles Junod, Delsberg, Tel. 2 16 28.

Anmeldefrist: 25. Juni 1945.

Verschiedenes

Bei den « Freunden Schweizerischer Volksbildungsheime ». « *Die Stunde besiegen ist alles* » ... Unter diesem kurzen aber doch inhaltsschweren Spittelerwort stand die heurige Jahresversammlung der Freunde unter der Leitung von Dr. *Fritz Wartenweiler*, der sie eröffnete mit einer Lesung aus dem « Olympischen Frühling ». Diesmal konnte die Versammlung nicht auf dem Herzberg abgehalten werden, weil man erst am Sonntagmorgen (6. Mai) zusammenkam unten in Aarau und das Wetter nicht zu einem Spaziergang einlud auf die weitschauende Höhe hinauf. Wo übrigens gegenwärtig ein Ausbildungslager für junge Israeliten sich befindet, die theoretische und praktische Vorbereitungen zur Auswanderung nach ihrem Heimatlande Palästina treffen. Der Präsident der Vereinigung der Freunde, Dr. *Werner Ammann* aus Zürich, verlas seinen von hohem Idealismus getragenen Jahresbericht, aus welchem die Freude über das nun sichere Kriegsende hervorleuchtete. Dieses wird uns dann erlauben, die eigentliche Arbeit der Volksbildungsheime — die Erwachsenenbildung — wieder aufzunehmen. An Aufgaben wird es ihnen dann wahrlich nicht fehlen!

Frl. D. Blumer gab einen Einblick in ihre Tätigkeit im Heim für junge Mädchen in Neukirch, das sie nun schon

seit Jahren vorbildlich leitet. An Finanzen fehlt es zur Zeit der Vereinigung nicht, kamen doch letztes Jahr ungefähr Fr. 16 000.— an kleinen Beträgen zusammen, die zum grössten Teil als Stipendien wieder ausgegeben werden. Launig und anschaulich erteilte der leider nun abtretende Kassier Bericht über seine 10jährige Tätigkeit und erzählte dabei, welch einen grossen Aufschwung die Idee mit dem Bau des Herzberges genommen; aber noch immer stehen wir nicht dort, wo wir eigentlich möchten, weil es so schwer ist, an die jungen Leute heranzukommen. Etwas lange wurden die Beratungen über die neuen «Richtlinien» der Vereinigung, weil von einer Gruppe ein Antrag vorlag, der viel zu viel in die Einzelheiten der Arbeit hineinging und eigentlich nur das wollte, was man schon oft versucht hatte: Die Bildung von aktiveren Arbeitsgruppen im ganzen Lande herum. Die Verhandlungen des Nachmittags brachten in der Vorbereitung des neuen Arbeitsprogramms die Forderung eines engern *Zusammenschlusses* mit den *nordischen Volkshochschulen*, speziell *Finnlands*, und es wurde ein namhafter Betrag in Aussicht gestellt, um finnische Volkshochschullehrer zu einem Schweizeraufenthalt einzuladen, sobald es möglich wird. Wobei die Familien der « Freunde » ebenso aktiv mitzuarbeiten hätten durch Gewährung von Gastfreundschaft. Auf dem Herzberg will man dies Jahr die Arbeit so gestalten, dass in Wochenkursen ganz bestimmte Aufgaben durchgearbeitet werden sollen: Wie wir den Frieden vorbereiten — Was tun wir für die Familie? — Der Beveridgeplan — Ueber Erwachsenenbildung — Probleme der Landwirtschaft — Probleme der Industriearbeiterschaft u. a. m. Durch Werbung von Mensch zu Mensch soll zu diesen Kursen und Wochenendtagungen eingeladen werden.

In den Schlussworten untersuchte Fr. Wartenweiler die seelischen Einwirkungen des Krieges auf die Schweizer und fand da viel Trübes, Besorgniserregendes, wogegen es gilt, die sittlichen und geistigen Kräfte zu wappnen. -g-

Umstrittene Schulschrift. Vielleicht nicht ganz ohne Absicht hat Herr Eugen Kuhn, Lehrer in Zofingen, in seiner Vernehmlassung über die « Umstrittene Schulschrift » in Nr. 5 des Berner Schulblattes vergessen, die folgenden Tatsachen bekanntzugeben:

1. Die beiden Kantone St. Gallen und Glarus haben die Hulligerschrift von ihrem Lehrplan entfernt.
2. Die meisten jungen Leute geben nach ihrem Schulaustritt die zwangsmässig erlernte « Schweizerschrift » wieder auf und kehren zur internationalen Antiqua zurück *).
3. Die Hulligerschrift und ihre Abarten bedeuten für zahlreiche junge Leute ein schweres Hemmnis in ihrem beruflichen Fortkommen.
4. In den schweizerischen Privatschulen, die ungefähr 500 Betriebe und rund 4000 Lehrkräfte umfassen und bekanntlich auf nationalem und internationalem Boden guten Ruf haben, hat die Hulligerschrift nicht Eingang gefunden.

Der Schriftzerfall ist eine Tatsache, die nicht bestritten wird. Den Schriftreformern, insbesondere Herrn Hulliger, kommt das grosse Verdienst zu, auf diesen Uebelstand hingewiesen und sich einer Frage angenommen zu haben, die leider allzulange vernachlässigt worden war. Die Neuerer haben aber den Irrtum begangen, dass sie die Ursache für den Schriftzerfall im alten System suchten und dieses für den Mangel verantwortlich machten. Die naheliegende Ueberlegung, dass in frühern Zeiten bei gründlicher Erlernung und dann sorgfältiger Uebung der Antiqua gute, selbst sehr gute Resultate erzielt wurden, hätte den Reformern ihren Denkfehler aufzeigen müssen. Nicht das alte System, nicht die mit Spitz- oder Breitfeder geschriebene Antiqua ist die Ursache für den Zerfall der Handschrift. Handel und Industrie, auch weitere Kreise und insbesondere besorgte Eltern begrüssen es, wenn in der Schule der Erlernung und Uebung einer sauberen, geläufigen und schönen Handschrift wiederum die Beachtung geschenkt wird, die ihr gebührt.

Und nun wollen wir hoffen, die Schritte, die vom Zentralsekretär des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Herrn Nationalrat Schmid-Ruedin, eingeleitet wurden, zeitigen einen allseitig befriedigenden Erfolg, einen Erfolg, der dann auch unter die Probeversuche den Schlußstrich setzt.

Jb. v. Grünigen.

*) Die Experten der Rekrutenprüfungen haben umgekehrt festgestellt, auffallend sei die typische Kinderschrift vieler Rekruten, infolge der starren Formen der Schweizer-Schulschrift. *Red.*

Berner Wanderwege. Tourenvorschläge.

I. Mittelland.

1. Route: Bern (Papiermühlestrasse) - Ittigen - Bolligen - Flugbrunnen-Bantigen-Bantiger-Ferenberg-Stettlen. Wanderziel: Bantiger. Marschzeit: 3 Std. 50 Min. Rückfahrt ab Stettlen.
2. Route: Boll - Utzigen (Station) - Utzigen (Dorf) - Dieboldshausenegg - Wegissen - Schafhausen - Lützelflüh - Goldbach. Wanderziel: Wegissen. Marschzeit: 3 Std. Rückfahrt ab Lützelflüh-Goldbach.

II. Jura.

1. Route: Neuenstadt-La Praye-Nods-Chasseral-La Perrotte-St. Immer. Wanderziel: Chasseral. Marschzeit: 5 Std. Rückfahrt ab St. Immer.
2. Route: Tramelan - Les Reussilles - Le Cernil - Etang de la Gruyère - La Theurre - Les Cerlatez - Saignelégier. Wanderziel: Etang de la Gruyère. Marschzeit: 2½ Std. Rückfahrt ab Saignelégier.

III. Oberland.

1. Route: Thun - Hünibach - Burch/Hilterfingen - Oberhofen-Gunten-Endorf/Sigriswil-Merligen. Wanderziel: Parallelweg zum See. Marschzeit: 4 Std. Rückfahrt ab Merligen.
2. Route: Interlaken/Ost-Bönigen-Sengg-Iseltwald-Giessbach-Brienz. Wanderziel: Giessbach. Marschzeit: 4¾ Std. Rückfahrt ab Brienz.

Pilatus, der verbotene Berg des Mittelalters. Bei strenger Strafe verboten, den Pilatus zu besteigen! Das hat es tatsächlich einmal gegeben. Solche Verbote wurden von der Obrigkeit der Stadt Luzern in den Jahren 1370, 1496, 1564 und 1578 erlassen. Die Sennen am Berg wurden in Eid und Pflicht genommen, gar niemanden zum Pilatussee hinaufsteigen zu lassen. Reisende und Gelehrte, die den Berg zu Forscherzwecken besteigen wollten, mussten hiefür um Erlaubnis nachsuchen, so Herzog Ulrich von Württemberg, Joachim Vadian, der gelehrte Bürgermeister von St. Gallen, der Naturforscher Konrad Gessner u. a. m. Dass das Verbot streng gehandhabt wurde geht daraus hervor, dass Dutzende von Namen von Leuten bekannt sind, die wegen Verletzung desselben bestraft wurden. Einer, der es gewagt hatte, unberechtigterweise zum Pilatussee zu gehen, soll sogar hingerichtet worden sein. So tief waren zu jener Zeit noch der Aberglaube und eine alte Sage im Volke verwurzelt, die erzählt, dass droben im Pilatusseelein der Leichnam von Pontius Pilatus liege, der Christus dem Tode überliefert hatte, und dass dessen ruheloser Geist jeweilen mit Blitz und Donner über die Menschheit herfahre, sobald es jemand wage, ihn freventlich in seiner Ruhe zu stören.

So gefährlich und beschwerlich es damals war, auf den Pilatus zu gelangen, so leicht wird es heute den Freunden des Berges gemacht. Von Alpnachstad aus führt eine kühn angelegte, elektrische Zahnradbahn auf die einst so schwer zugänglichen Zinnen des Pilatus und erschliesst eine Gebirgswelt, unermesslich reich an seltenen Alpenpflanzen, bizarren Gesteinsformen und einzigartigen Aussichtspunkten, die durch bequeme Höhenwege miteinander verbunden sind.

Der Pilatus ist nun Allgemeingut und das jährliche Ziel von vielen Tausenden von Besuchern geworden. Ganz besonders beliebt ist der Pilatus als Ausflugsziel für Familien, Gesellschaften und Schulen, die dank der Taxermässigungen der Pilatusbahn auch ohne grosse Reisekosten sich die interessante und höchst genussreiche Bergfahrt leisten können.

Buchbesprechungen

Pestalozzi im Lichte zweier Zeitgenossen: Henning und Niederer. Mit einem erklärenden Anhang von Dr. E. Dejung und drei Bildnissen. Rascher Verlag, Zürich 1944, 125 S.

Seit 1807, nach der schweren Niederlage gegen Napoleon, suchte Preussen sich durch Ausbau, Vertiefung und Veredlung seiner Volksbildung wieder aufzurichten. Es schickte nach und nach eine stattliche Zahl angehender Pädagogen, auf königliche Kosten, als Eleven ins Pestalozzische Institut nach Yverdon. Heimgekehrt, wirkten diese Schulmänner in einflussreichen Stellungen, teilweise als Direktoren an neuerrichteten Lehrerbildungsanstalten, mit voller Hingabe im Sinn und Geist ihres Schweizer Meisters. So erfuhr das deutsche, vorab preussische Volksschulwesen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Neugestaltung nach vorwiegend Pestalozzischen Grundsätzen.

Einer dieser Eleven war *J. W. M. Henning* (1783—1868), der Sohn eines Justizrates aus Pommern. Er hatte in Halle Gottesgelehrtheit studiert und darauf in Basel eine Hauslehrerstelle versehen, als der Ruf seines Heimatstaates ihn traf. Pestalozzi und das Institut zu Yverdon standen eben auf dem Gipfel ihres Ansehens, als der junge Deutsche 1809 dort eintrat. Die stete Berührung mit dem grossen Menschenfreund während dreier Jahre gab seinem Geist Reife und Prägung, seinem Leben Richtung. Wieder in der Heimat, wirkte Henning als Seminarlehrer in Schlesien und während eines Vierteljahrhunderts als Seminardirektor in Pommern. Nach seinem Rücktritt vom Amt übersiedelte er 1857 nach Zürich, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Während all der Jahre seines Wirkens hielt er die Verbindung mit seinem verehrten Meister, später mit dessen ehemaligen Lehrern und Schülern aufrecht. Der Niedergang der berühmten Anstalt und ihre Auflösung im Jahr 1825 betrübte ihn aufs tiefste. Nach dem Tode Pestalozzis nahm sich Henning vor, sein möglichstes zu tun, um dem genialen Pädagogen ein würdiges literarisches Denkmal zu setzen. In einem literarischen Anzeiger, der in Halle erschien, veröffentlichte er im Jahre 1830 den hier vorliegenden Aufsatz über Pestalozzis Leben, seine Lehre, seine Erziehungsanstalten und Schriften.

Zu diesem Aufsatz Hennings schrieb *Johannes Niederer* eine Rezension, die den zweiten Teil des vorliegenden Bändchens ausmacht. Jedem Gebildeten, und kennte er Pestalozzi auch nur oberflächlich, ist der Name dieser bedeutendsten Gestalt im Kreis der Jünger des unsterblichen Pädagogen, bekannt. Von Burgdorf an begleitete der Appenzeller Pfarrer diesen auf seinem Lebens- und Leidensweg als begeisterter, treuer Helfer, zuletzt leider auch als Sorgenbereiter im grossen Streit, der seit 1817 das Institut zu Yverdon heimsuchte.

Es ist eine dankenswerte Tat E. Dejungs, eines Redaktors der kritischen Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken (Verlag de Gruyter, Berlin, und Orell Füssli, Zürich), die beiden bedeutenden Schriften dem grossen Kreis der Pestalozzifreunde zugänglich gemacht zu haben. Den Aufsatz Hennings entriss er der Vergessenheit durch Neuabdruck aus der alten Zeitschrift; die bisher ungedruckte Rezension Niederers veröffentlicht er hier zum erstenmal. Beides sind gewichtige Stücke der ältern Pestalozziliteratur. Sie stellen den genialen Pädagogen in seinem selbstlosen Streben, mit seinen Stärken und Schwächen, in seiner Leidenschaft und seinen Nöten lebendig vor uns hin. Die beiden Verfasser, die, jahre- und jahrzehntelang aufs engste mit ihm verbunden, warm und tief in seinen Geist eindrangen, zünden hinein in die letzten Wesenszüge seiner Persönlichkeit und verfolgen deren Entwicklung durch die verschiedenen Lebensabschnitte. Sie erhellen Pestalozzis Stellung zu Religion und christlichem Glauben. Sie berichten über den Betrieb und die Zucht in seinen Anstalten, über die unheilvollen Gegensätze, die sich in Yverdon auftürmten und über vieles mehr.

An grössern und kleinern Darstellungen über Pestalozzis Leben und Werk ist kein Mangel. Ihre Zahl wird zweifellos auf den nächstes Jahr zu feiernden zweihundersten Geburtstag des grossen Erziehers hin noch vermehrt werden. Unter diesen allen wird die vorliegende Schrift ihren Platz zu behaupten wissen. Die in ihr wiedergegebenen Dokumente berufener Zeitgenossen zeichnen sich aus durch Kürze und reichen Gehalt. Ich kann mir nicht leicht eine reizvollere und geeignetere Lektüre denken, um mit Pestalozzi vertraut zu werden. Der schöne Druck, die Anmerkungen und knappen, sachkundigen Erläuterungen des Herausgebers erhöhen noch den Wert des Buches, das in die Hand jedes Erziehers gehört.

Emil Bosshart, **Entscheidende Augenblicke in der Erziehung.** Rascher Verlag, Zürich 1944, 132 S., broschiert Fr. 3. 80.

Der Titel dieser Schrift ist nicht besonders glücklich gewählt. Er erweckt im Leser die Erwartung, es würden in ihr Augenblicke in der kindlichen Entwicklung aufgezeigt, die einzigartige, einmalige Gelegenheiten für den erzieherischen Zugriff bedeuteten; Gelegenheiten, die verpasst, nie mehr wiederkehrten. Solche Offenbarungen sucht er vergebens. Dennoch geht er, bei gründlicher Lektüre, keineswegs leer aus.

Die Verfasserin unternimmt es, eine naturgemässe Erziehung darzustellen, die sich der natürlichen Entfaltung des Kindes anpasst; eine Erziehung, welche die Zustände der innern Bereitschaft, der Offenheit und Empfänglichkeit der Kinderseele kennt und die fruchtbaren Momente zur Einwirkung auf sie wahrnimmt.

Solche naturgemässe Erziehung, wenn sie echt ist, versteht unter Natur nicht vorwiegend oder gar einzig die Schicht der vitalen Triebe. Sie weiss, dass auch die sittliche Anlage zur menschlichen Natur gehört, und dass es ihre vornehmste Aufgabe ist, das sittliche Verhalten und seine Komponenten im heranwachsenden jungen Menschen zu pflegen. Es ist das Anliegen der hier besprochenen Schrift, so lesen wir in der Einleitung, die Aufmerksamkeit auf diese in der neuern Pädagogik vernachlässigte, und doch für ein würdiges Zusammenleben so unerhört wichtige Seite der Erziehung zu lenken.

Noch eine andere wesentliche Erkenntnis der neuern Psychologie möchte die Schrift verbreiten helfen, damit sie in der Erziehung mehr als bisher verwertet wird. Es ist üblich geworden, angesichts der unbefriedigenden Erziehungsergebnisse beim Schulaustritt, der Schule den Vorwurf zu machen, sie habe als Erziehungsanstalt versagt. Es ist ungerecht, ihr das Versagen allein zur Last zu legen. Weit stärker als die Schule beeinflusst das Elternhaus die gesamte Entwicklung der Kinder. Es verschafft oder verfehlt die Grundlage, auf der die Schule weiterzubauen hat. Haben die Eltern die elementaren Verhaltensweisen richtig gepflegt und entfaltet, dann kann die Schule entwicklungsgemäss weitererziehen. Bekommt sie die Kinder aber verwöhnt und verdorben in ihre Hände, dann wird sie Kraft und Zeit meist nicht finden, Versäumtes nachzuholen und Verpfuschtes zu verbessern. Von der Schule darf daher nichts Unmögliches gefordert werden.

Gestützt auf die neusten Forschungen der Kinderpsychologie, zeigt die Verfasserin zunächst « natürliche Entfaltung und ethisches Erleben » in den ersten Lebensjahren. Daran schliessen sich Forderungen für « Erziehung und Charakterbildung ». Das Kapitel « Systematische Erziehung » enthält wertvolle Hinweise auf ästhetische, Arbeits- und Gemeinschafts-Erziehung. Die Krönung des Ganzen bilden die eindrücklichen, tiefschürfenden Ausführungen über « Sittlichkeit und Humanität » im Schlusskapitel.

Die gehaltvolle Schrift der Winterthurer Kollegin, die auch durch ihren sauberen Satz und schönen Druck erfreut, sei allen Erziehern aufs beste empfohlen. Keiner wird sie ohne reichen Gewinn aus den Händen legen. *P. Pulver.*

Leonhard Ragaz, **Die Bergpredigt Jesu.** Verlag H. Lang & Co., Bern.

Um mich nicht zu wiederholen, muss ich vorerst auf Nr. 9 des letzten Jahrganges hinweisen, in welcher ich ausführlich auf Ragaz und sein Buch über die Gleichnisse Jesu eingetreten bin. Ragaz ist offensichtlich in der Zeit der Ernte, und so folgen sich nun seine Publikationen in rascher Reihenfolge. Gewiss wird eingewendet, Ragaz wiederhole sich oft; aber das soll kein Vorwurf sein. Wer von Wahrheiten durchdrungen ist, die immer neu missachtet werden, muss auch immer wieder für sie zeugen. Unsere Hoffnung ist schliesslich, dass die Menschlichkeit, dass das Recht wieder etwas gilt. So wird jedes Buch von Berufenen, das in diesem Sinn geschrieben ist, zu einer Tat des Guten. Das gilt sowohl von Ragaz, wie von Eymann, Zbinden, Wartenweiler, um nur ein paar Namen zu nennen, die gegenwärtig reichlich publizieren und fraglos, wenn auch von verschiedenen Seiten her, Aufrüttelndes zu sagen haben.

Im Zentrum der Verkündigung von Ragaz ist immer Jesus und die Reichsgottesbotschaft, d. h. die Ueberzeugung, dass die Kräfte des Himmels sich auch auf der Erde auswirken sollten, und zwar durch Taten des Mutes und der Liebe. Gerade aus Ehrfurcht vor grosser Tradition ist er aufgeschlossen für kühnes Neues. Selig sind die Gütigen und die Friedeschaffenden. Friede wird aber durch entschlossene Wahrhaftigkeit, nicht durch weichliches Nachgeben. Das alte Gebot des Nichttötens sei durch Jesus zur umfassenden Pflicht der Sorge für das Leben, das seelische wie das körperliche, erweitert worden, und das Wort gegen die Lüge dahin, dass das Nichtlügen ungenügend sei, dass man das, was man für wahr halte, zu bekennen habe. Eine Ueberzeugung und Gesinnung, die sich nicht nach aussen kundtue, verwelke, wie sie umgekehrt durch das Bekenntnis verstärkt und vermehrt werde. Deshalb sei das freie Wort für den einzelnen wie für die Gesellschaft so notwendig wie der Sauerstoff für das Leben. Gnade könne nur verstehen, wer Gnade übe. Daraus ergibt sich wohl, dass viele Gnadentheoretiker wenig von der Gnade wissen.

Es ist klar, dass diese Grundauffassung in Widerspruch mit viel anderer Gesinnung treten muss. Wenn Ragaz die Seligkeit der Märtyrer preist, so tritt er damit gegen jene verstiegene und oft recht bequeme Theologie auf, welche die Forderungen der Bergpredigt nur für das « vollendete Reich Gottes » gelten lassen will und nicht für den Alltag des Lebens. Aber gerade dass dieses Reich Gottes geschaffen werde, sei Jesu dringendste Angelegenheit. Christus ist eben anders als viel landläufiges Christentum. Er vertritt die Erkenntnis, dass Gott dort sein kann, wo die Religion nicht ist, und dort nicht sein kann, wo die Religion ist. Er ist eben da, wo in Wahrheit, Freiheit, Menschlichkeit und Liebe sein Wille geschehe. So sei Gott auch nicht an die Bibel gebunden, geschweige denn an irgend eine Orthodoxie eines theologischen Systems. Liebe und Gerechtigkeit sind wichtiger als Dogma und Kultus.

Von diesem freien, undogmatischen Geist ist auch dieses neue Buch von Ragaz durchdrungen. Der Verfasser macht ja nicht den Eindruck eines andauernd glücklichen Menschen. Dazu trägt er eine zu schwere Last. Aber er hat ein langes Leben sammeln und säen dürfen, fühlt eine getröstete Gesamtauffassung des Daseins in sich und kann nun im Alter nicht nur reichlich ernten, sondern mit unverminderter Kraft weitersäen in die so ungewissen kommenden Zeiten hinein, und das bedeutet doch auch ein Glück. *U. W. Züricher.*

Dr. med. *Heinrich Meng*, **Zwang und Freiheit in der Erziehung.** Erziehen, Strafen, Reifenlassen. Verlag Hans Huber, Bern, 1945. 240 Seiten, Leinen Fr. 14. 20.

Notgedrungen muss sich jeder Erzieher, auch jeder Lehrer, von Zeit zu Zeit mit dem Problem der Strafe befassen. Der bekannte Psychoanalytiker Heinrich Meng bietet ihm hier in einem sehr beachtenswerten Bande die Summe seiner Erkenntnis zu dieser Frage. Eine ganz besonders ausführliche Darstellung erfährt, ihrer praktischen Bedeutung entsprechend, die Prügelstrafe, die aus psychologischen Gründen abgelehnt wird. Dafür sucht Meng den Weg des Verstehens und der Verständigung aufzuzeigen. Die Praxis muss die Menschenwürde als Ziel der Führung in allen Altersstufen kennen. Die Autorität des Erwachsenen soll so eingesetzt werden, dass der Gehorsam immer mehr als freier Willensantrieb empfunden wird. Das setzt allerdings eine gefestigte Erzieherpersönlichkeit voraus, die unter steter Selbstkontrolle steht. Beim Zögling, namentlich aber auch beim Erzieher selbst, soll Irrationales seiner Seele in klar Bewusstes verwandelt werden. Meng berücksichtigt übrigens neben den eigentlichen psychologischen Untersuchungen, die naturgemäss den Hauptteil des Bandes bilden, auch juristische Erwägungen. Sämtliche Ueberlegungen und Folgerungen finden ihre hinreichende Begründung, der auch der zweite Teil des Bandes, die « Dokumente und Erläuterungen », dienen.

Der Lehrer, der nicht speziell vorgebildeter Psychologe ist, wird wohl über manchen Abschnitt hinweglesen, aber aus dem Ganzen, das sich immer wieder auf die praktischen Gegebenheiten in Schule und Elternhaus bezieht, mannigfaltigen und bleibenden Gewinn und vertiefte Einsichten davontragen. *M. Loosli.*

Walther Hutzli, **Bruder Klaus — Was er uns Reformierten bedeutet und was er uns nicht bedeuten kann.** B. E. G.-Verlag Bern, 40 S., Fr. 1. 90.

Am 30. April 1944 wurde im Vatikan vor Papst Pius XII. die der Heiligsprechung unmittelbar vorangehende Zeremonie vollzogen, so dass nach Kriegsende in der Peterskirche zu Rom Niklaus von Flüe heiliggesprochen werden kann. Zu einer Bruder-Klausen-Schrift von protestantischer Seite, in der vom Titel der vorliegenden Arbeit gezeigten Klärungs-Absicht, war nun also der Augenblick sicher gegeben. Pfarrer W. Hutzli gibt ein kurzes, den Quellen nachgezeichnetes Lebensbild des Einsiedlers vom Ranft und bezieht dem Bruder-Klausen-Kultus unserer katholischen Eidgenossen gegenüber die protestantische Stellung: Wir lehnen die Gebetsanrufung Bruder Klausens als eines Kirchenheiligen strikte ab, was uns aber gar nicht hindert, « sein Wort als Vermächtnis und Wegweisung in dieser unsicheren Zeit » zu Herzen zu nehmen.

Prof. Dr. Emil Brunner, Hans J. Rinderknecht, Konrad Zeller, **Kirche und Schule.** Zwingli-Verlag Zürich, 72 S., gebunden Fr. 3. —.

Das 40. Bändchen der Zwingli-Bücherei enthält drei Vorträge, die von den Verfassern gehalten wurden anlässlich der Feier des 75jährigen Bestehens des Evangelischen Seminars Zürich-Unterstrass. — Brunner spricht über die Freiheit der christlichen Gemeinde im heutigen Staat. Er wendet sich gegen die Ineinssetzung von Totalstaat und Diktatur. Er weist darauf hin, wie auch unser demokratischer Staat unter dem Zwange der Umstände immer mehr dazu neigt, totalitär zu werden, wie auch bei uns die « Allverstaatlichung des Lebens » (seine treffende Wortprägung des Vortragenden!) grosse Fortschritte gemacht hat. Die Allverstaatlichung muss aber mit der christlichen Forderung der Freiheit von Schule, Liebestätigkeit, Familie — ja auch Wirtschaft zusammenstossen. Das Christentum ist seinem Wesen nach Gegner des totalen Staates, weil Gott allein totalen Anspruch auf den Menschen als auf sein Geschöpf hat. — Zeller behandelt die Frage, ob die Kirche einen Anspruch auf die Schule habe. Die Beantwortung der Frage hängt davon ab, ob wir in einem christlichen oder in einem religiös neutralen Staate leben. Im ersteren hat die Kirche keinen Anspruch, sondern eine Pflicht der Schule gegenüber, im letzteren kann sie genau so wie andere Gruppen im Staate — Militär und Sport z. B. — Ansprüche auf die Schule erheben. Die Beantwortung hängt aber auch davon ab, ob die Kirche wach, oder ob sie schlafend ist. Die wache Kirche will die christliche Schule und will für diese tragend und sorgend mitverantwortlich sein.

Die, wie uns scheint undankbarste (sofern für einen Vortrag zu umfangreiche) Aufgabe fiel Rinderknecht zu, der den christlichen Beitrag an die Gestaltung des Schulwesens zu umreissen hatte. Als der bedeutende Methodiker, der er ist, löste er seine Aufgabe indessen sehr geschickt. Er skizzierte die Geschichte der Pädagogik, zeigte, wie 1300 Jahre lang das Christentum das abendländische Schulwesen aufgebaut und gestaltet hat, wie auch Humanismus und Rationalismus, die der modernen Schule zu Gevatter standen, « letztlich irgendwie christlich bestimmte Bewegungen sind, auch wenn man den Zusammenhang nicht wahrhaben will. Denn der ‚natürliche' Mensch des Antichristentums ist nicht human, er rottet unwertes Leben aus. Er ist nicht rational, sondern er ist triebbewegt und folgt stolz seinen gesunden Impulsen » (S. 67).

Prof. *Martin Werner*, **Der Sinn der sozialen Arbeit.** Verlag Bildungsstätte für soziale Arbeit, Bern, 30 Seiten, Fr. 1. 70.

Die Schrift enthält ausser dem Vortrage des damaligen Rektors der Universität Bern auch die kurzen Ansprachen von Nationalrat Dr. G. Wander und Regierungsrat G. Möckli, die anlässlich der Eröffnung der Bildungsstätte für soziale Arbeit in Bern am 8. Dezember 1943 gehalten wurden. Am Schluss ist der Vortrag begleitet von einem knappen Aufsatz über Aufgaben, Wege und Ziele der sozialen Arbeit, den Dr. St. Zurukzoglu beigesteuert hat. Der Vortrag von Prof. Werner zeugt von grosser Kenntnis dessen, was im weitesten Sinne mit sozialer Frage gemeint werden kann,

Essen Sie jetzt vegetarisch im
1. Stock, Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, BERN

Diese Kenntnis befähigt den Vortragenden auch, in grundsätzlicher Hinsicht Wesentliches zu sagen: Der soziale Sinn aller Beziehungen, in denen Menschen zueinander stehen, liegt darin, dass sich das Verhalten des einzelnen in diesen Beziehungen lebensfördernd auswirke, nicht nur für ihn selber, sondern ebenso für die andern Beteiligten. Und der Sinn sozialer Arbeit im engern Sinne ist nun, den einzelnen in den Stand zu setzen zu sozialem Verhalten, zu jenem Verhalten, das nicht bloss für ihn, sondern auch für den andern lebensfördernd sich auswirkt. Die soziale Arbeit bedarf aber einmal eines Ideals vom Menschen, einer bestimmten Vorstellung vom Menschen, wie er sein sollte. Seite 19 formuliert der Vortragende kurz dies Ideal: « Der einzelne Mensch soll dazu befähigt und instandgesetzt werden, auf Grund eigener Arbeitsleistung als Glied der menschlichen Gesellschaft ein menschenwürdiges Dasein zu gestalten, das heisst ein Dasein, in welchem er materiell und geistig möglichst selbständig wird und von dieser Freiheit einen verantwortungsbewussten und auch für seine Mitmenschen wertvollen Gebrauch macht. » Zum andern bedarf soziale Arbeit, die eine bedeutende menschliche Anstrengung darstellt, eines bewegenden, Spannkraft verleihenden Motivs. Dies findet der Vortragende in einer von den Schlacken des Asketentums und der Weltverachtung gereinigten christlichen Nächstenliebe, die in der Ehrfurcht wurzelt. *J. Amstutz.*

Dr. *Franziska Baumgarten*, **Demokratie und Charakter.** Rascher Verlag Zürich.

Die Abhandlung schliesst mit der Behauptung, das Entstehen der demokratischen Staatsform sei durch positive Charaktereigenschaften bestimmt und nur durch sie möglich, und die Erhaltung der Demokratie erfordere eine immer bessere Ausbildung des Charakters; so betrachtet werde die Demokratie zu einem sozialpädagogischen Problem.

So interessant im einzelnen die Ausführungen von Dr. F. Baumgarten sein mögen, man wird das Gefühl doch nicht ganz los, das Buch enthalte viel Konstruktives. Auch die Schlussfolgerungen, so sympathisch sie gerade für uns Schweizer klingen, überzeugen nicht restlos; denn das Problem des Völkerwerdens und Vergehens ist ein so komplexes, dass es wohl kaum mit der einfachen Formel einer Sozialpädagogik allein gelöst sein dürfte. Dennoch, und vielleicht gerade weil das Buch zur Kritik herausfordert, verdient es Beachtung.

H. Kleinert.

Pour étudier plus à fond une vieille connaissance

La voix de Pestalozzi

Si étrange que cela puisse paraître, l'actualité de l'œuvre de Pestalozzi, de son œuvre complète, est plus grande que jamais.

Certes, tout homme, du plus instruit au plus ignorant, connaît Pestalozzi comme éducateur, comme maître d'école. Les peintres, les sculpteurs l'ont popularisé dans son attitude bien connue et classique: penché sur des enfants tenant des livres.

Les pédagogues lui ont consacré d'innombrables études et ont disserté à l'envi sur ses méthodes d'enseignement. Des philanthropes ont vanté son dévouement, ses sacrifices et l'ont même aussi montré comme un moucheur de gosses.

Fut-il autre chose? Oui: un penseur, un sociologue, un patriote, un chrétien, un prophète. C'est ce que nous apprend le livre que vient d'éditer la maison Delachaux et Niestlé de Neuchâtel: *La voix de Pestalozzi.*

En vérité, ce livre comble une grande lacune et il la comble avec bonheur. Il est fait exprès pour le temps présent. Il y a donc lieu de féliciter aussi M. Otto Müller pour son adroite compilation. C'est, sans nul doute, guidé, inspiré par la situation actuelle de notre monde qu'il a choisi et groupé ces textes extraits des publications de Pestalozzi. Ces textes sont éloquents, plus par la profondeur de leurs idées que par leur style. On sait que le grand éducateur était peu porté à l'académisme. Il était vert et dru.

M. André Tanner a traduit ces textes choisis d'une façon vivante. Pour aujourd'hui nous tairons tous les fragments qui ont trait à l'école et nous verrons ainsi un Pestalozzi tout nouveau dans son esprit universel. Que d'erreurs, que de faux jugements sur des grands hommes grâce à des biographies incomplètes!

Pour quelle raison Pestalozzi n'a-t-il pas monnayé ses talents, lui qui a même mis les biens de sa femme au service d'autrui? Comme Rousseau, comme François d'Assise et d'autres idéalistes il n'avait pas le culte si répandu du veau d'or. Il n'a pas voulu fléchir le genou devant Mammon!

Son génie incontestable ne lui aurait-il pas aussi dicté d'amasser une fortune colossale? Qui l'a empêché de tirer profit de pensions fort chères qu'il eût été en droit de demander aux élèves qui affluaient de toutes parts dans ses instituts visités par des personnalités européennes fortunées et de haut rang? Ses convictions chrétiennes. Est-ce à cause de cela ou à cause de sa pauvreté volontaire (si méprisée et si incomprise) qu'on a mis son effigie sur les billets de banque suisses de 20 francs? Notons en passant qu'à Neuhof dans sa ferme, il a montré un sens pratique très rare. Il mettait lui-même la main à la pâte partout.

Mais revenons au livre qui nous occupe, divisé en courts chapitres aisés à lire.

Partant de l'idée socratique, Pestalozzi sent la nécessité de se connaître soi-même. Voici la définition qu'il donne de l'homme:

« Homme, ton organisme n'est pas l'organisme d'un être physique apparu sans esprit dans l'univers, il n'est pas l'organisme du règne végétal, il n'est pas l'organisme du règne animal, il est l'organisme d'une enveloppe sensible où repose et vit une essence divine. »

C'est là la constatation d'une expérience personnelle qui n'a rien d'un « a priori ». Pestalozzi cherche l'élémentaire, c'est-à-dire l'essentiel dans la vie, et voici le résultat de ses investigations: « La foi et l'amour sont l'alpha et l'oméga du développement naturel, donc élémentaire, de la vertu d'humanité. Tous les moyens d'animer la force commune à notre espèce qui n'émanent pas de la vie et de l'esprit de notre être intérieur et divin, mais des instincts sensuels de la chair et du sang de notre égoïsme animal, ne sont pas élémentaires. »

Il dira: « De tous les hommes, je suis le plus incapable de gouverner. Je n'en ai pas le moindre penchant dans ma nature. Je sais que je suis né avec la volonté de servir. » Il pensait à la puissance tyrannique de Napoléon, de ce Napoléon qui dédaigna le recevoir à Paris, lui, l'homme de l'ABC.

Pestalozzi voulait faire naître l'ordre de l'intérieur du chaos, Bonaparte voulait l'imposer du dehors.

Que reste-t-il de l'œuvre de Napoléon? Rien. Que reste-t-il de l'œuvre de Pestalozzi? Tout.

L'appel qu'il lançait n'est-il pas pour nous? « Un jour, quand mon époque aura vécu, quand la détresse croissante des peuples et ses dures conséquences accableront l'Europe, ébranlant l'ordre social jusqu'en ses fondements, alors oui, alors peut-être prendra-t-on à cœur la leçon de mon expérience... »

Aucun homme comme Pestalozzi n'eut un sens social aussi profond que lui et le sens de la justice. Sur la justice il a écrit à l'adresse de la classe possédante des mots rudes. Est-ce pour cela qu'on l'a accusé de n'être pas chrétien ? Quelle hérésie ! Certes, il ne fréquentait pas le clergé. Il n'était pas l'ami intime de « monsieur le pasteur » ou de « monsieur le curé ». De temps à autre il allait même à la pinte pour lire le journal... en suçant le bout de sa cravate. Il était affranchi de toute théologie et de tout dogme. Sa doctrine religieuse ? Elle était contenue dans ces deux vérités élémentaires :

1° Crois en toi-même, homme, crois au sens intérieur de ton être, et tu croiras en Dieu et à l'immortalité.

2° Dieu n'est le Dieu des hommes que par les hommes mêmes. L'homme ne connaît Dieu qu'à proportion qu'il connaît l'homme, c'est-à-dire soi-même, et il ne respecte Dieu qu'à proportion qu'il se respecte soi-même.

Il a pu écrire aussi : « Le christianisme — le vrai — est la réalité vivante la plus accomplie que le monde puisse offrir. » Et ceci :

« L'art de la diplomatie et des chancelleries s'est uni, dans la vieillesse du continent, à l'art des savants, des écrivains populaires et des faiseurs d'almanachs pour jeter, toujours au profit du pouvoir, un jour trompeur sur la vie publique de l'homme. »

« Parce qu'ils ont la tête de travers et qu'ils n'ont pas de cœur, la religion elle-même n'est, dans leurs mains, qu'un misérable instrument pour combler les lacunes de leur lamentable police et de leur gouvernement. »

« Que toute âme se soumette à l'autorité », cette phrase où vit le plus pur esprit de Jésus-Christ, qui obéit à son père et à l'ordre universel jusqu'à la mort sur la croix, cette haute leçon de moralité sert abusivement, sans rapport avec l'essence du christianisme, à convaincre la masse des hommes vivant en société qu'ils n'ont contre l'arbitraire du pouvoir aucun droit social. « Ils ne te diront pas qu'en ta qualité de citoyen aussi tu dois obéissance à Dieu plus qu'aux hommes. »

Négligeant le formalisme religieux, Pestalozzi ne marche qu'environné de Dieu, tire toute sa force de Dieu, vit en Dieu. « Nous sommes choses du divin », affirme-t-il.

Sans nous étendre sur le Pestalozzi patriote, le Pestalozzi ami de la famille, le Pestalozzi visionnaire et réalisateur de la communauté fraternelle, faisons vibrer et entendre la note optimiste qui termine ce livre. Voici comment s'exprime Pestalozzi lui-même :

« Un homme peut, individuellement, assombrir en lui le divin, il peut s'avilir lui-même, il peut mériter de vivre dans l'ombre et dans la nuit, et le vouloir ; des milliers d'hommes peuvent le vouloir comme lui, des milliers d'hommes peuvent le vouloir et des milliers d'hommes peuvent le mériter et mériter qu'aucun rayon céleste ne jette dans leur nuit volontaire l'éclat d'un jour meilleur ; et quand bien même l'espèce humaine vivrait aujourd'hui plongée dans la nuit de son égoïsme et dans l'ombre de sa lutte contre la vérité, l'amour et la force d'en-haut, le triomphe des facultés supérieures de l'homme serait assuré néanmoins.

Jamais les actes les plus méchants des hommes ne pourront étouffer universellement la nature de Dieu au sein de notre espèce.

Le sens de l'humain ne s'est jamais perdu et ne se perdra jamais, de toute éternité. Il s'éveille toujours à nouveau. Sa vie intime, supérieure s'éveille toujours à nouveau.

Aussi, que notre courage ne tombe point. Que notre faiblesse ne nous effraie pas !

La victoire est certaine. »

Pesons tous les termes de ces propos prononcés à Lenzbourg à une réunion d'éducateurs en ... 1809 mais si ... actuels !

Quel contraste entre la fécondité des idées de Pestalozzi, l'homme aux échecs, l'homme raté, l'homme à la folie de Stans et la stérilité des nôtres, de nous, les hommes « au sens rassis » qui ne voulons que « réussir ».

Merci à la maison Delachaux & Niestlé qui nous a fait voir sous son vrai jour, non un Pestalozzi fragmenté, uniquement pédagogue, mais un Pestalozzi complet, plus vrai, plus près de sa véritable nature.

La voix de Pestalozzi sera-t-elle enfin entendue ?

Maurice Rossel.

Le sentiment maternel chez les jeunes filles

Une inspectrice suisse me disait, il y a quelques années : Lorsque les générations qui nous suivront étudieront nos programmes d'écoles, elles diront : « Mais ces programmes semblent faits pour une société de vieilles filles et de vieux garçons ! » En effet, tandis qu'on met tout le soin et tout le temps désirables à préparer jeunes gens et jeunes filles à n'importe quelle profession, on laisse au hasard, aux influences douteuses de gens mal informés, parfois mal intentionnés le soin de guider les jeunes parents dans cette tâche délicate entre toutes qu'est l'éducation des enfants. Aussi les résultats sont-ils là pour nous montrer à quoi cette négligence aboutit ! Une femme admirable d'intelligence et de cœur, Madame Pieczynska a consacré le meilleur de ses forces à chercher à convaincre le public et les autorités scolaires de la nécessité de combler cette lacune. Elle l'a fait avec un talent et une hauteur de vues qui aurait dû emporter tous les suffrages. Mais que peut chez nous une mésirable femme, qui ne vote pas, contre la sainte routine des programmes et des examens ?

Voici en quels termes s'exprime Madame Pieczynska : « La force qui procède de la fonction maternelle est la puissance morale qui pourra faire régner la paix et triompher la fraternité sociale. Seulement jusqu'ici, on n'a pas su en tirer parti. Chez les célibataires, à côté de femmes maternelles sans être mères, heureuses des activités bienfaisantes auxquelles elles se livrent, il en est trop chez lesquelles ces trésors maternels restent enfouis dans l'inaction et les font souffrir. Chez les femmes mariées, c'est beaucoup trop souvent que la faculté éducative reste inculte et que l'amour maternel reste sur le plan instinctif, soit que, dans les milieux populaires, les soucis de l'existence y mettent obstacle, soit que la violence, la jalousie, l'esprit de possession fassent dégénérer en passion l'instinct maternel. Car si l'instinct maternel d'une chatte peut suffire pour apprendre à ses petits l'art de la chasse aux souris, les dictées de l'instinct n'enseigneront pas aux femmes celui d'élever dignement leurs fils et leurs filles. Il y faut une éducation adéquate. »

Fidèle à la méthode expérimentale, en honneur à l'Institut Rousseau, je questionnai quelques six cents élèves, belges et suisses, entre 12 et 17 ans, en leur posant cette double question: « Comment j'aimerais vivre à 25 ans ? » et « Quelle impression vous font les bébés de quelques mois (puis de 3 à 4 ans ?)». Les questions étaient posées par écrit, dans nombre de classes primaires et secondaires, grâce à l'amabilité de collègues dévouées. A côté de quelques rares jeunes filles déclarant sans ambage qu'elles n'éprouvaient aucune impression à voir des bébés, qu'elles n'avaient jamais pensé à *cette chose*, c'est la grosse majorité des jeunes filles qui expriment des sentiments très réels d'affection et d'intérêt pour les bébés, pour les tout petits surtout. Voici seulement quelques réponses qui dénotent bien la sympathie des jeunes filles. J'aurais pu et dû interroger aussi des garçons. Il est certain qu'ils auraient aussi donné des preuves de leur intérêt pour les bébés, d'après ce que nous avons appris de maîtres ayant tenté ce centre d'intérêt avec eux. « J'éprouve en général une impression de mystère..., comment voient-ils se dérouler les choses devant eux... je me demande ce qui peut se passer dans leur tête... » — « On peut pas être méchante avec lui», dit une enfant pauvre et arriérée de Bruxelles. — « J'éprouve une impression très douce et très heureuse, car j'aime beaucoup les bébés, et c'est quelque chose de très beau et de très pur, car ils ne savent encore presque rien, et ont confiance en tout. Plus je les vois, plus je les aime. »

Dans une classe dont les maîtres se plaignent de la discipline défectueuse, des jeunes filles vous disent: « J'aimerais être mère de petits enfants qui feraient ma joie » et « Ça me donne l'envie de les prendre dans les bras et de les embrasser, et je me réjouis d'être grande pour en avoir un à moi. » — « Lorsque je vois un bébé, il me semble que rien ne doit être plus beau que de le soigner et de l'entourer de toute notre tendresse. » — « Il me semble qu'un instinct maternel se réveille en moi; et je donnerais beaucoup pour le garder. » — «Plus tard, quand mon enfant grandira, je lui parlerai à mon tour de tout ce que ma mère me disait quand j'étais petite. » — « Mon rêve a toujours été de fonder une belle famille pour pouvoir inculquer, pour ainsi dire, dans ces petites têtes nouvelles les beautés et les belles vérités de la foi, et j'élèverai ces petites âmes comme pour en faire des fleurs bénies... » — « Ils pensent déjà; ce sont de petits hommes et de petites femmes en germe, et il me semble que c'est une grande responsabilité que de les élever avec des pensées pures. »

L'instinct maternel, on le voit, est bel et bien existant dans le cœur de ces jeunes filles, auxquelles on apprend tant et tant de choses qui les laissent indifférentes, et qu'on néglige de développer en suivant leurs intérêts profonds, comme l'a demandé avec tant d'insistance mon professeur et ami Ed. Claparède. « L'orientation de ce don, son développement par l'exercice, peuvent avoir des résultats immenses », dit encore Madame Pieczynska « au foyer domestique d'abord, mais encore bien au delà. Cette portée universelle de l'influence féminine nous justifie quand nous réclamons pour les jeunes filles une initiation à l'art d'inspirer le bien. »

L'instinct maternel existe donc, dans les conditions normales. Il s'agit de le cultiver et d'en empêcher les déviations — si nombreuses dans la vie courante. Comment s'y prendra-t-on ? Si les éducateurs étaient ce qu'ils devraient être, toute leur attitude, leur comportement, leur voix, leurs gestes seraient déjà une éducation de l'instinct maternel: l'élève, si enclin à l'imitation, trouverait dans l'exemple de son maître inspiration et modèle. Hélas! ce n'est pas toujours le cas.

En France, les femmes ayant acquis le droit de dire leur mot dans les affaires publiques, elles sauront probablement combler la lacune de l'enseignement dont nous parlions au début de cet article. Il ne s'agit pas, avant tout, d'un enseignement théorique, dogmatique. Non, plus il se rapprochera des conditions familiales, normales, plus il portera: qu'on invite les élèves, garçons ou filles à amener à l'école leurs cadets; on les observera, on apprendra à juger leurs qualités et leurs défauts; on s'initiera à l'art de les diriger, de les enseigner, s'ils en ont déjà l'âge et le développement; surtout, on respectera, comme Madame Montessori nous l'a si bien enseigné, leurs occupations, leurs intérêts, se gardant bien de les déranger quand toute leur petite personne est absorbée dans une occupation, un jeu, un travail. Maintes fois j'ai fait, en présence de classes d'enfants de 10 à 13 ans des tests de langage et de nombre avec de jeunes enfants: ces spectateurs étaient suspendus aux lèvres du petit enfant; plusieurs ont déclaré dans une composition que c'était la plus belle leçon qu'elles aient jamais eue! Les grands ou grandes élèves qui ont dans leur famille ou dans leur voisinage un petit enfant, seront appelés à rédiger par écrit tout ce qu'ils observent chez lui: des enfants ainsi entraînés prendront l'habitude d'observer les petits et, pour plus tard, c'est une préparation à leur rôle d'éducateurs, surtout si une personne vraiment qualifiée commente les fais et gestes des petits. Dans la vie scolaire il y a des occasions (récréation, douches, classes gardiennes), où l'on confiera à des grandes, surtout à celles qui le désirent et qui s'en montrent capables, la surveillance des plus petits. On pourra aussi discuter et commenter en classe certains cas difficiles, certains écarts qui se sont produits à la maison, et dont les élèves sont plus ou moins troublées parce que, déjà elles ont conscience qu'il eût fallu intervenir d'une autre façon. Des mères expérimentées et aimantes seront invitées à venir entretenir les élèves de leur vues pédagogiques. Des entretiens sur Pestalozzi ou d'autres grandes figures d'éducateurs seront des occasions où puiser inspiration et courage.

Jamais la tâche d'éducateur n'a été aussi difficile qu'au jour d'aujourd'hui. Le lamentable exemple que les grands ont donné aux petits pèse lourdement sur ces derniers. Comme le disait Miss Swanwick, en Angleterre, toutes les fois que des hommes se battent, ce sont les petits qui souffrent. Raison de plus pour mettre entre les mains des éducateurs, présents ou futurs, tout ce qui peut les aider et répondre aux besoins profonds de l'enfance. Bien dirigés, cette éducation des éducateurs arrivera toujours à vous faire constater que le levier par excellence, c'est l'amour éclairé et vivant pour tous ces pauvres êtres si déséquilibrés, si amoindris par tout ce qu'ils ont souffert. Le beau mot de Pestalozzi demeure vrai plus que jamais: « Je crois toujours et partout au cœur humain, et, dans cette foi, je suis ma route défoncée comme si elle était une voie romaine! »

Alice Descœudres.

Dans les sections

Synode du District de Moutier. 49 collègues sur 108 se retrouvèrent sur la place de la gare de Malleray, samedi dernier. Autorisés par faveur à visiter l'Usine Schäublin-Villeneuve, et après avoir été reçu gracieusement par M. Villeneuve, ex-collègue et actuellement Directeur de cette magnifique entreprise, les participants déambulèrent dans ces vastes ateliers où la mécanique et la précision sont reines. Un cadeau fut remis à chacun à la sortie. Merci, Messieurs!

A 10 heures dans une salle du collège s'ouvrait la séance officielle présidée avec brio par le collègue Gassmann, de Sornetan. M. l'Inspecteur Frey, M. le Pasteur DuBois, nous honorent de leur présence. Ni la municipalité ni la commission d'école n'ont daigné se faire représenter. Glissons!

Le secrétaire lit avec malice le dernier procès-verbal, celui du synode de Lajoux. Compte rendu complet, plein de verve et dans un style heureux. Et puis ce fut la liquidation de toute une série de questions administratives.

Démission: Madame Allemand, de Pontenet, qui quitte l'enseignement, et à qui une lettre sera envoyée en témoignage de sa fidélité à la section.

Admissions: Mlles Anne Marie Hornung, de Moutier, et Elsa Nobs, de Court.

Transferts: Mlle Marer, de les Genevez aux Breuleux; M. Schaller de Courrendlin à Delémont.

Décès: L'assemblée se lève pour honorer la mémoire de Madame Rossé de Court.

Le président fait ensuite son rapport sur l'activité du comité depuis le dernier synode. Il le termine par un toast vibrant à la fraternité humaine. M. Perrot, ensuite, délégué de la section à l'assemblée cantonale de la SIB, commente avec à propos toutes les questions qui animèrent cette assemblée: traitements, assurance, élection tacite, Educateur, commission pédagogique jurassienne, etc. Pour le synode d'hiver, prévu à Tavannes vers la mi-novembre, il est désigné un rapporteur en la personne du collègue Monnier Philippe, maître secondaire à Reconvilier, sur la question: Droits et devoirs de la Société à l'égard de l'enfance. Devoirs de l'instituteur. Beau problème et heureux choix du rapporteur! Nos collègues Dellenbach et Boillat, de Tramelan, invités à venir présenter à notre synode leurs livres de géographie, le font tour à tour avec sérénité et conviction. Les exemplaires qu'ils mettent en circulation ont l'heur de plaire à tous les collègues. Ces ouvrages sont à recommander, et l'initiative de ces jeunes réformateurs à encourager et à féliciter.

Comme apéritif, M. l'Inspecteur déroule la longue liste de ses doléances et de ses paternelles recommandations. Il le fait avec tant d'indulgence que les coupables feront certainement mieux la prochaine fois... Puis c'est la fin et la faim... Un banquet excellemment servi au Café du Raisin récompense le zèle et l'attention soutenue des participants à ce synode. Au dessert, M. le Pasteur DuBois tout en apportant le salut de la paroisse, rompt une lance en faveur de la collaboration de l'Eglise et de l'Ecole. Et puis c'est la dislocation dans le rire des amitiés retrouvées. *J. N.*

Divers

Ecole normale d'institutrices, Delémont (Jura bernois). Cours de vacances 16—28 juillet 1945.

Depuis le début de la guerre, l'Ecole normale organise des *cours de vacances* à l'intention des institutrices confédérées qui désirent se perfectionner en langue française, tout en apprenant à connaître la Suisse romande, et tout particulièrement le Jura bernois, ses sites, ses habitants, leurs occupations, leur histoire. Une place prépondérante est faite à l'étude de la littérature romande.

Les cours des années passées étaient de trois semaines. Exceptionnellement, le cours de 1945 durera 15 jours, pour les raisons suivantes: l'école prépare pour 1946 les festivités de son centenaire; en outre, le corps enseignant a été profondément rajeuni, et les nouveaux maîtres doivent consacrer une partie de leurs vacances à leur perfectionnement professionnel.

Les conditions offertes aux participantes sont les suivantes: institutrices bernoises fr. 3. — par jour; les institutrices sans place sont reçues gratuitement; institutrices confédérées fr. 5.—; sans place fr. 2. 50. Les participantes au cours logent à l'Ecole normale, dans des chambres de deux à quatre lits.

Pour tous renseignements, s'adresser au directeur du cours, Dr Charles Junod, directeur de l'Ecole normale, tél. 2 16 28, qui enverra les formules d'inscription.

Délai d'inscription: 25 juin.

Schulausschreibungen

Schulort *Localité*	Kreis *District*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Kinder *Enfants*	Besoldung *Traitement*	Anmerkungen* *Observat.**	Termin *Délai*
Bannwil	VIII	Klasse III		nach Gesetz	2. 6. 14	10. Juni
Langenthal	VIII	Elementarklasse VI d		»	4. 6. 14	12. »
Fritzenhaus b. Wasen i. E.	VIII	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2. 6. 12	15. »
Brüttelen, Mädchen-Erz.-Heim	IX	Die Stelle einer Lehrerin		nach Dekret	8	8. » an kant. Armendirektion in Bern

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Kantonale Handelsschule Lausanne

Ferienkurs

16. Juli bis 10. August 1945 mit 10 oder 20 Stunden **Französisch** wöchentlich

Prospekte usw. erteilt die Direktion 158

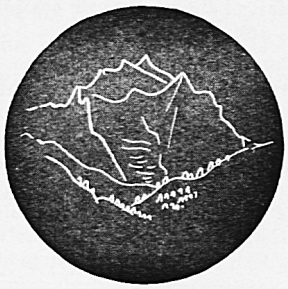
Klaviere, Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten 32

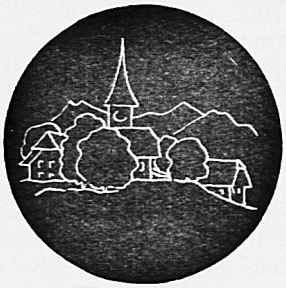
Tausch. Teilzahlungen

Verlangen Sie bitte Lagerlisten

Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44



Ferien und Wanderzeit



Das lohnende Schulreiseziel

Bad Ammannsegg (Solothurn)

an der Bahnlinie Bern-Solothurn 150

Währschafte Mittagessen, Zvieri usw. Schöne schattige Gartenanlagen **Familie Ingold,** Telephon 7 00 01

Beatenberg Hotel Amisbühl

1336 Meter über Meer. Höchstgelegene Pension Beatenbergs mit ausgedehnter Fernsicht. Idealer und beliebter Ausflugsort für Schulen. Schöne Spazierwege durch Wiesen und Wälder. Sorgfältige Küche. Verlangen Sie bitte Prospekte. Telephon 49 26. **Familie Homberger.** 140

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielerseegegend das ideale

Strandbad Biel

Extrapreise für Schulen.

123 **A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room**

Biel Taubenlochschlucht

Durchgangsgebühr nur 10 Cts. pro Schüler

Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schülerreisen 137

Nach einem lohnenden Spaziergang durch den Tierpark einen Imbiss im 104

Tierpark-Restaurant

Berns schönster Restaurations-Garten. Für Vereine, Schulen und Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügliches aus Küche und Keller. eigene Patisserie. Mässige Preise. Telephon 2 18 94.

Mit höflicher Empfehlung: **F. Senn-Koenig**

Gasthaus BLATTEN ob Naters-Brig

Komfortables Haus. Erstklassige Küche. Fliessendes Warm- und Kaltwasser. Spezialarrangements für Schulen. Postauto.-Prospekte verlangen. Tel. 3 17 41.

120 Propr.: Fam. C. EGGEL, Gasthaus Blatten ob Naters.

Besuchet den einzigartigen

Blausee

Station der Lötschbergbahn

Das Kleinod der Berner-Alpen. 100

Hotel u. Speise-Restaurant Alpina Brünig-Passhöhe

Ausgangsort für schönste Bergwanderungen (Rothorn-Route, Route Melchsee–Frutt–Engelberg). Mässige Preise für Schulen. Massenlager

138 **Bernhard Furrer**

Eggishorn und Riederalp

Beliebte Ausflugspunkte für Schulen. Ermässigte Preise. Angenehmer Ferienaufenthalt. Pension.

84 Prospekte durch **Familie Emil Cathrein.**

Hotel Alpenrose, Kandersteg

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft sowie Schulen und Vereinen bestens. Gute, reichliche Küche. Telephon 8 20 70

139 **Familie Rohrbach**

Buffet Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche! Mässige Preise! Telephon 8 20 16.

95 **A. Ziegler-Aeschlimann**

Hotel Oeschinensee bei Kandersteg

124

empfiehlt sich Schulen und Vereinen für Suppe, Mittagessen, Kaffee, Tee, Kuchen usw. zu mässigen Preisen.

LENK Hotel Sternen

135

Berner Oberland. Reichhaltiges Exkursionsgebiet. Unter der Lehrerschaft bekanntes, gutgeführtes Haus. Mässige Preise.

Tel. 9 20 09 **Familie J. Zwahlen-Bächler**

Hotel Rothöhe

Telephon 23 Burgdorf

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundsicht. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gef. Prospekte verlangen. Mit höfl. Empfehlung. Der neue Besitzer:

105 **Familie E. Gerber.**

98

Brienz-
Rothorn-Bahn

Kulmhotel
und Höhenweg Rothorn-Brünig

Eröffnung 23. Juni

Militär, Schulen und Vereine verbilligte Spezialtaxen
Schweiz. Ferienabonnement gültig

141

Berghaus Klimsenhorn

Pilatus

116

Ideale Schülerwanderung. Massenlager. Mässige Preise. Anfragen an **Hotel Pilatus, Alpnachstad.** Telephon 7 10 04

San-Bernardino-Hospiz (Graubünden) 2063 m ü. M.
Restaurant und Fremdenzimmer. Mahlzeiten zu jeder Zeit. Spezialität: Schinken und Bündnerfleisch, für Schulen und Gesellschaften.
Nähere Auskunft erteilt Telephon 6 26 16. 151 **E. Albertini**

Spiez **Alkoholfreies Restaurant**
Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 5 67 93. 118

Thunersee-
St. Beatenbergbahn

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen u. Vereine. Neue Militärstrasse mit grossartiger Aussicht: Beatenberg – Justistal – Sigriswil – Gunten 126

Weissbad Appenzell Gasthof u. Metzgerei « Gemsli », Bahnhofrest.
Altbekanntes, gutgeführtes Etablissement. Vorzügliches Absteigequartier für Vereine, Schulen und Gesellschaften. Herrlicher Garten – Speisesaal – Fremdenzimmer. Zivile Preise. Massenquartier.
152 Es empfiehlt sich höflich **J. Knechtli,** Besitzer

Kurhaus Weissenstein

1300 m. Einzigartige Fernsicht. Höhenklima. Jurawald.
Pension Fr. 12.–. Telephon 2 17 06. 111 **Theo Klein.**

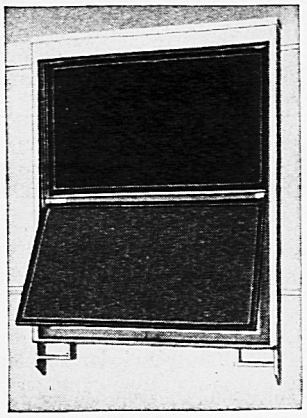
Kunststopferei *Frau M. Bähni*
vorm. « MODERNA », **Waisenhausplatz 16, Telephon 3 13 09**
Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.
Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 49

29

Stratigraphischer Führer
durch die geologischen Formationen im Gebiet zwischen Aare, Birs und Rhein, von Dr. C. Disler, Bezirkslehrer, Rheinfelden. 119
1941, 8⁰, 37 Seiten Text mit einer Uebersicht der geologischen Karten, 17 Fossiltafeln in Kunstdruck, 3 stratigraphischen Tabellen und einer Uebersicht des Diluviums, Leinenband Fr. 5. 50.
Wepf & Co., Verlag, Eisengasse 5, Basel

Wollen Sie wirklich Italienisch, Französisch oder Englisch in Wort und Schrift in nur 2 Monaten lernen ? Garantierter Erfolg. Kleine Klassen. **Hunderte von Referenzen. Alle 14 Tage neue Kurse.** — Wenden Sie sich mit Vertrauen an die **Ecoles Tamé,** Luzern 51, Theaterstrasse 15, Neuchâtel 51 oder **Zürich,** Limmatquai 30. 17

Hanna Wegmüller 240
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie



Wandtafeln
aller Systeme
Schieferanstriche
grün und schwarz
Beratung kostenlos
Wandtafelfabrik
F. Stucki . Bern
Magazinweg 12
52 Telephon 2 25 33

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 72356

Reizvolle Intérieurs tragen den Stempel persönlicher Gestaltung

9

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10

106

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz

266

Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Neue Fachbücher für den Lehrer!

Das Gesetz der Zahl
von **P. Mathesius**
Dipl.-Ing. und alt Schuldirektor

287 Seiten mit 103 Abbildungen, Grossoktav-Format, Leinen, Fr. 22. —.

Erkenntniskritische Einleitung in die Mathematik, von den Anfängen des Rechnens bis zur Schwelle der Infinitesimalrechnung, mit Folgerungen für den Unterricht. Das Werk ist für Mathematiklehrer aller Unterrichtsstufen bestimmt und gibt die seit langem erprobte neue Lehrmethode eines erfolgreichen Mathematikers preis.

Mathematischer Selbstunterricht
von **P. Mathesius**

in 12 Unterrichts-Lieferungen, kart. je Fr. 4. 50 (monatlich).

Dieses von **allen** massgeblichen Fachzeitschriften ausgezeichnet besprochene und rückhaltlos empfohlene Werk wird auch von vielen Lehrern als Unterrichtshilfe benützt.

«Schweiz. Lehrerzeitung, Okt. 1944». Prof. Dr. L. Locher, Vizedirektor am Technikum Winterthur, schreibt: ... man erlebt die Freude, dass es sich wirklich um ein einzigartiges, ganz hervorragendes Werk handelt ...

Sonderprospekte liegen vor! 146

Archimedes-Verlag, Kreuzlingen

147

Neue
Kurse
für **Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat,**
beginnen am
28. Juni
Diplomabschluss
Stellenvermittlung
Handels- und Verkehrsschule
BERN
jetzt Schwanengasse 11
Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer
Verlangen Sie Prospekte

Hobelbänke
bei **Hofer, Strengelbach**
(Aargau)

30

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstr. 16, Tel. 31475
(ehem. Waisenhausstrasse)

7

Auch durch
Klein-Inserate
werden Sie
bekannt
!

Handel, Bahn, Post
Arztgehilfinnen
Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Praktikum. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratisprospekt.
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 · Telephon 3 07 66.

48

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird